

## Die Eröffnung des städtischen Museums

am Mittwoch, 15. Januar 1896.

---

Das städtische Museum zu Bremen, oder wie es offiziell heisst, das Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde, hat sich in seiner jetzigen Form als eine Bildungsstätte ersten Ranges erwiesen. Es erscheint uns daher zweckmässig, die bei seiner Eröffnung gehaltenen Reden in unseren Abhandlungen mitzuteilen. Sie enthalten wichtige Angaben über die Vorgeschichte des Institutes und zugleich — in der Rede des Herrn Direktors — Winke über die Ziele, welche bei der Organisation und Aufstellung massgebend gewesen sind, und welche auch jetzt noch verfolgt werden.

Die Eröffnung fand am Mittwoch, 15. Januar 1896, in dem mit Flaggen dekorierten Saale des dritten Stockwerkes statt, welcher damals ganz zum Magazinraum bestimmt war, jetzt (1900) aber infolge des raschen Anwachsens der Sammlungen bereits zur Hälfte für die Aufstellung der minerologischen Abteilung herangezogen werden müssen. Auf Einladung der Behörden hatte sich dort eine erlesene Gesellschaft von etwa 300 Personen zusammengefunden.

Wir teilen die gehaltenen Ansprachen — nach gütiger Feststellung der Herren Redner — im Wortlaute mit.

Herr Senator Dr. Herm. Gröning. Er wandte sich an den Herrn Senatspräsidenten, Bürgermeister Dr. Pauli, und sagte etwa Folgendes: „Herr Präsident! Nachdem im Jahre 1890 die grosse Gewerbe- und Handelsausstellung stattgefunden hatte, traten patriotische Männer zu einem Verein unter dem Vorsitz des um unser Gemeinwesen hochverdienten Herrn Christoph Papendieck zusammen, um die Handelsausstellung unserm Bremen zu erhalten und für diese und die städtischen Sammlungen für Naturwissenschaften und Ethnographie ein gemeinschaftliches Museum zu Stande zu bringen. Diese Bestrebungen sind von dem glücklichsten Erfolge begleitet gewesen, bereits im April 1891 waren die Herren in der Lage, dank dem Entgegenkommen der Aussteller, sowie einer grossartigen Gabe der Sparkasse im Belaufe von 237 000 Mark und fernerer Beiträge gemeinnütziger Mitbürger in Höhe von zusammen etwa 163 000 Mark dem Staate die Sammlungen als Geschenk mit diesen Gaben unter der Bedingung anzubieten, dass die Handelsausstellung mit den bestehenden städtischen Sammlungen verbunden und alles zusammen der einheitlichen Leitung einer Behörde unterstellt und so ein Museum

für Naturwissenschaft, Völker- und Handelskunde errichtet werde, und unter der ferneren Bedingung, dass der Staat den Neubau des Museums übernehme, dazu den Platz beim Bahnhof bewillige und den Rest der auf 800 000 Mark veranschlagten Kosten, also 400 000 Mark samt Kosten der Ausstattung übernehme. Eine fernere Bedingung war, dass zu gewissen Tagesstunden der Besuch des Museums für das Publikum frei sein solle. Der Senat glaubte auf diese Bedingungen um so eher eingehen zu können, als der Bau eines Museums für die Sammlungen für die Naturwissenschaften und Ethnographie unter allen Umständen erforderlich geworden sein würde. Und so richtete er am 3. November 1891 an die Bürgerschaft den Antrag, die Annahme der Bedingungen zu genehmigen, unter Vorlage eines Projekts für den Neubau auf diesem Platze am Bahnhofs, welches ausgearbeitet war vom Bauinspektor Flügel auf Grund des Programms, das er unter den Auspizien der Behörde in Gemeinschaft mit Direktor Dr. Schauinsland zu Stande gebracht hat. Die Bürgerschaft erklärte am 18. November 1891 ihre Zustimmung, beide hohen Körperschaften unter Bezeugung ihres Dankes an die hochherzigen Geber. Demgemäss wurde die Baudeputation mit der Ausführung des Programms beauftragt.

Herr Präsident! Der Bau ist nunmehr vollendet und die Baudeputation beehrt sich jetzt, das in Erfüllung des ihr gegebenen Auftrages von Herrn Bauinspektor Flügel, unter der bewährten Oberleitung des Herrn Oberbaudirektor Franzius, unter fortwährender Fühlung und Mitwirkung der Behörden und ihres Direktors Schauinsland vollende Bauwerk zu übergeben, damit es die bestimmungsmässige Benutzung findet. Möge es den gestellten hohen Anforderungen genügen, sich im Gebrauch bewähren! Möge es der Vaterstadt zur Zierde und Ehre gereichen! Unserem Bremen aber möge es nie an gleich gemeinnützig gesinnten Mitbürgern fehlen, wie es die hochherzigen Stifter und Begründer des Museums waren.“ (Bravo!)

Herr Senator Dr. Barkhausen als Vorsitzender der Behörde für das Museum: „Hochgeehrter Herr Präsident! Als Vorsitzender der Behörde für das städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde habe ich die Ehre, am heutigen Tage die städtischen Sammlungen in ihrer neuen Aufstellung in den schönen Räumen, die ihnen nunmehr überwiesen sind, zu übergeben. An solchem Tage geziemt es sich wohl, in der Kürze einen Rückblick zu werfen auf die Entstehungsgeschichte dieser Sammlungen. Die Gesellschaft Museum, welche gegen Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts den Mittelpunkt des geistigen Lebens in unserer Stadt bildete, hatte sich insbesondere auch die Pflege der Naturwissenschaften zu ihrer Aufgabe gestellt. Neben der Abhaltung von Vorlesungen und der Beschaffung einer Bibliothek suchte sie ihre Ziele namentlich auch durch Anschaffung naturwissenschaftlicher Gegenstände zu erreichen. So entstanden die Anfänge unserer Sammlungen. Auch als im Laufe der Zeit die Gesellschaft Museum ihre Bedeutung für die Wissenschaft mehr und mehr verlor und den Charakter einer geselligen Vereinigung annahm, blieb ihre Fürsorge zunächst in

anerkanntester Weise den naturwissenschaftlichen Sammlungen ferner noch zugewandt. Dank der Thätigkeit ausgezeichneter Gelehrter, von denen hier vor allem die Herren Dr. G. Hartlaub und Dr. O. Finsch genannt zu werden verdienen, erlangte namentlich die Vogelsammlung eine hervorragende Bedeutung. So konnte man bereits um die Mitte des Jahrhunderts von den Sammlungen mit Recht sagen, dass sie, obwohl noch in privaten Händen, doch schon gewissermassen als ein Gemeingut der Stadt von ihr gehütet würden, und dass sie dazu beitragen, dem Namen Bremens als einer Pflegestätte echt wissenschaftlicher Bestrebungen Ehre zu machen. Zu Anfang der siebziger Jahre ergab sich für die Gesellschaft Museum die Notwendigkeit, eine Umgestaltung ihrer Organisation vorzunehmen. Mit der Veränderung der Organisation ging ein Umbau ihres Hauses Hand in Hand, welcher ein Verbleiben der Sammlungen in den bisherigen Räumen zur Unmöglichkeit machte. Gleichzeitig plante die Domgemeinde einen monumentalen Neubau an der Domshaide. Die Gesellschaft Museum liess sich in diesem Bau zur Aufstellung ihrer Sammlungen Lokalitäten mit einem Flächeninhalt von 10 000 Quadratfuss unkündbar gegen Entgelt einräumen. Noch während der Saalbau des Doms in der Ausführung begriffen war, wandte sich die Gesellschaft an den Staat mit dem Anerbieten, ihm die Sammlung als Geschenk zu freiem Eigentum zu übertragen, um sie der Stadt Bremen dauernd zu erhalten und der Benutzung des Publikums in erhöhtem Masse zugänglich zu machen. Vor jetzt 20 Jahren, am 1. November 1875, kam der bezügliche Vertrag mit dem Museum zu Stande, welcher dann alsbald die Genehmigung von Senat und Bürgerschaft fand. Ihre Rechte auf Einräumung von Lokalitäten im Saalbau übertrug danach die Gesellschaft ebenfalls auf den Staat. Allseitig ging man damals von der Ansicht aus, dass die städtischen Sammlungen, wie nun der Name lautete, in den ihnen neu überwiesenen Räumen eine lange Reihe von Jahren ein ausreichendes Unterkommen haben würden. Die Summe, welche der Staat jährlich hergab, war zwar hinreichend, um ihren Fortbestand dauernd zu sichern, aber keineswegs danach angethan, um ein rasches Wachstum hervorzurufen. Wenn trotzdem die Sammlungen sich von Jahr zu Jahr rasch vermehrten, wenn neue Abteilungen hinzukamen, an die man früher noch nicht gedacht hatte, so verdanken sie dies neben der Vortrefflichkeit ihrer Direktoren, als welche nacheinander die Herren Doktoren Finsch, Ludwig, Spengel und Schauinsland thätig waren, der Liberalität Privater, welche ihr Interesse den Sammlungen zuwandten und dasselbe durch Geschenke bethätigten. In erster Linie verdient hier mit Ehren der Naturwissenschaftliche Verein genannt zu werden, der unter der Leitung seines hochverdienten Präsidenten, des Herrn Professor Buchenau, unermüdet für die Sammlungen thätig war. Als der Naturwissenschaftliche Verein im November 1889 sein 25jähriges Bestehen feierte, konnte ich in meiner Eigenschaft als Senatsinspektor der Sammlungen mit lebhaftem Danke aus der Hand des Herrn Vorsitzers ein Kapital in Empfang nehmen, welches den ersten Baustein bilden sollte für ein neues naturwissenschaft-

liches Museum, weil schon damals längst die Ueberzeugung Geltung gewonnen hatte, die bisherigen Räume seien zu klein. Wie sehr ich selbst auch diese Ueberzeugung hegte, so wagte ich doch damals nicht zu hoffen, dass der Traum eines Neubaus so bald sich verwirklichen würde. Da kam die Gewerbe- und Industrieausstellung des Jahres 1890 heran und brachte uns neben vielem anderen Schönen als Glanzpunkt (das darf wohl ohne Uebertreibung gesagt werden) eine Handelsausstellung, welche das Interesse aller in höchstem Maasse erweckte. Diese Ausstellung lieferte einmal ein vortreffliches Bild von der Bedeutung des bremischen Handels, zugleich aber auch einen glänzenden Beweis von der Liberalität unserer Kaufmannschaft, welche die Aussellung so ungemein reich ausgestattet hatte. Insbesondere hatte sich die Handeskammer auf das rühmlichste hervorgethan. Aus ihrem Kreise wurde Herr G. Pagenstecher zum Vorsitz der Handelsausstellung berufen und erwarb sich als solcher grosse Verdienste. Allgemein regte sich der Wunsch, die herrlichen Gegenstände der Handelsausstellung über die Dauer der Ausstellung hinaus unserer Stadt für immer zu erhalten. Der Präsident der Gesamtausstellung des Jahres 1890, Herr Chr. Papendieck, war es, der auch hier den richtigen Weg fand, um die Erfüllung des Wunsches zu erreichen. Dieses ausgezeichneten Mannes, dessen reger Geist und helle Schaffensfreude so vieles hat hervorgerufen helfen, auf das wir jetzt schon mit Freude und Stolz sehen, und von dem wir Grösseres für die Zukunft erwarten, geziemt es heute vor allem zu gedenken. Ihm ist es nicht beschieden gewesen, die Vollendung des Werkes zu sehen, zu dem er den Grundstein gelegt hatte. Allzu früh hat der Tod seinem Wirken ein Ziel gesetzt. Die Verwirklichung des Projekts des Handelsmuseums ist die letzte grössere schöpferische That seines Lebens gewesen. Indem es ihm gelang, eine sehr namhafte Summe von der Sparkasse und von Privaten zusammenzubringen und dem Staate für den Bau des Museums zur Verfügung zu stellen, wurde für den Staat die Möglichkeit geschaffen, ohne unverhältnismässige Opfer die Ausführung des Baues in die Hand zu nehmen, in dem nun fortan die Städtischen Sammlungen mit der Handelsausstellung vereint ihr Unterkommen finden sollten. In hochherziger Weise überwiesen die meisten Aussteller der Handelsausstellung die Ausstellungsobjekte dauernd dem Museum. Nachdem im Frühjahr 1892 mit dem Neubau begonnen war, konnten bereits im Herbst 1893 die Gegenstände der Handelsausstellung, welche bis dahin im Bürgerpark verblieben waren, zum Museum übergeführt werden. Seit Herbst 1894 schloss sich hieran der allmähliche Umzug der Städtischen Sammlungen aus dem Saalbau des Künstlervereins. Dem Herrn Direktor Dr. Schauinsland und seinen Mitarbeitern war die schwierige und mühselige Arbeit zugefallen, aus den verschiedenen Bestandteilen, die im Museum vereinigt wurden, ein neues Ganzes schöpferisch zu bilden. Um dieses Ziel zu erreichen, bedurfte es aber in erheblichem Masse der Neuan-schaffungen. Der Staat gab auch hierfür einen namhaften Zuschuss; daneben aber musste aufs Neue an die Freigebigkeit Privater appelliert

werden, die sich auch jetzt wiederum glänzend bewährte. Die Behörde für das Museum hegt die Hoffnung, verehrte Anwesende, dass das, was hier geschaffen wurde, bei dem bevorstehenden Rundgange Ihren Beifall finden wird. Vorher aber ist es ihr ein Bedürfniss, allen denjenigen, die zu dem Zustandekommen des Werkes mit geholfen haben, ihren Dank auszusprechen. Dank der Bauverwaltung und ihren Beamten, die uns die schönen Räume geschaffen haben; Dank allen, die durch Gewährung von Geldmitteln den Bau des Museums ermöglicht haben; Dank allen, die dazu beigetragen haben, dass die alten Städtischen Sammlungen und die Gegenstände der Handelausstellung von 1890 in neuem Glanze und zu einem Ganzen verwoben, in diesem Hause haben neu erstehen können. Lassen Sie mich mit einem Wunsche schliessen: Das Museum bedarf, wenn es gedeihen soll, der Unterstützung der Männer der Wissenschaft, welche dieselbe den früheren naturwissenschaftlichen Sammlungen in so reichem Masse gewährt haben. Möge diese Unterstützung ihm erhalten bleiben! Das Museum bedarf der Zuneigung der gesamten bremischen Bevölkerung; hoffen wir, dass es unter die Zahl ihrer Lieblingskinder aufgenommen werde! Das Museum bedarf der Hülfe seitens der Söhne Bremens in fernen Landen, die mit Liebe der alten Vaterstadt gedenken. Vor allem aber bedarf es zu seinem Gedeihen der ferneren Entwicklung und des Wachstums Bremens in seiner Stellung zum Weltverkehr. Möge das Museum eine Ruhmshalle des Bremischen Handels werden!“ (Lebhafte Zustimmung.)

Herr Bürgermeister Dr. Pauli: „Im Namen der Stadt Bremen nehme ich das Museum hiermit entgegen; und im Namen der Stadt Bremen sage ich allen denen, die sich um die Schaffung desselben verdient gemacht haben, den besten Dank. Ich danke vor allem denen, die durch opferwillige Gaben die Gründung desselben überhaupt ermöglicht haben; sodann dem Architekten, den Baumeistern, Handwerkern und Arbeitern, die alle zu ihrem Teil den Bau geschaffen haben; dann aber insbesondere denen, durch deren patriotischen Sinn diesen schönen Räumen ihr wertvoller Inhalt verliehen ist. Von diesen freilich sind schon ganze Geschlechter ins Grab gestiegen. Denn bis weit in das vorige Jahrhundert zurück reichen die ersten Anfänge dieser Sammlungen, denen dann von Geschlecht zu Geschlecht neue Beisteuern gefolgt sind. Unter diesen zahlreichen Gebern will auch ich des naturwissenschaftlichen Vereins noch besonders gedenken. Endlich hat dann die bremische Kaufmannschaft mit dem ihr eigenen Sinne der Liberalität und des Patriotismus das Werk gekrönt durch die Hinzufügung der Handelausstellung, für die sie so überaus bedeutende Mittel aufgewandt hat. Bremen und seine Bürger werden, dessen bin ich gewiss, alle diese mannigfachen Beweise selbstloser Hingabe an das Wohl des Ganzen in dankbarem Gedächtnisse bewahren. Die Sammlungen haben aber auch noch die überaus wertvolle Eigenschaft, dass sie nicht fertig sind und eigentlich niemals fertig sein werden. Dadurch werden sie, indem sie schon jetzt mit dem Vorhandenen ein Mittel reicher Belehrung sind, so gleichzeitig ein dauerndes Förderungsmitel für die edelste Bürgertugend, die

Opferfreudigkeit für das Gemeinwesen. Der Naturwissenschaft, der Völkerkunde und dem Handel ist das Museum gewidmet: der Naturwissenschaft, die von der Anschauung der Natur in allen ihren Erscheinungen bis zum Kleinsten hinab sich, zusammenfassend und vergleichend, emporhebt zu den höchsten Problemen des forschenden Menschengesistes; der Völkerkunde, die sich in gleicher Weise in die Geschichte des Menschengeschlechtes vertieft und es verfolgt in seinem Werden von den Anfängen roher Naturvölker durch die weiteren Stufen fortschreitender Entwicklung; dem Handel, dessen Aufgabe es ist, das, was die Natur erzeugt, und was der menschliche Geist aus ihren Erzeugnissen geschaffen, zum Austausch zu bringen unter den Völkern der Erde. So sehen wir, dass den anscheinend so verschiedenartigen Teilen dieser Sammlungen das verbindende Glied, der verbindende Gedanke nicht fehlt. Es ist daher eine schöne Aufgabe, die Ihnen, mein verehrter Herr Direktor Schauinsland, erwächst, wenn es Ihres Amtes sein wird, die Gesamtheit dieser Schätze im Geiste ihrer Stifter zu verwalten und zu mehren. Vertrauensvoll hat die Stadt diese Aufgabe in Ihre Hände gelegt, gewiss, dass Sie, wie bisher bei der Ordnung des Gesammelten, so nunmehr bei dessen Verwaltung und Mehrung mit gleichem Eifer, mit gleichem Talente und mit gleichem Erfolge Ihres mühevollen, aber anregenden und dankbaren Amtes walten werden. So möge denn Gottes Segen auf diesem Werke ruhen, zur Zierde unserer Stadt, zur Belehrung und Förderung ihrer Bewohner und als bleibendes Denkmal patriotischen Bürgersinnes!“ (Allseitige Zustimmung.)

Nunmehr nahm das Wort Herr Direktor Dr. Schauinsland:  
Hochansehnliche Versammlung!

Heute, da wir an einem gewissen Abschluss eines Werkes stehen, welches sich hoffentlich würdig den übrigen Bildungsanstalten Bremens an die Seite stellen wird, gestatten Sie es auch mir zunächst, meinen innigsten Dank dem hohen Senat und der Bürgerschaft gegenüber zum Ausdruck zu bringen, deren weiser Fürsorge und hochherzigen Beschlüssen es ja vor allem zu danken ist, dass überhaupt der Grundstein zu diesem Bau gelegt werden konnte. Nicht minder danke ich im Besonderen der hohen Behörde unseres Museums nicht allein für ihre thatkräftige Unterstützung, sondern auch für das gütige Vertrauen, welches sie unserer Arbeit entgegengebracht hat, und das jene Freiheit des Handelns und jene Arbeitsfreudigkeit, ich möchte fast sagen, jenen Enthusiasmus erzeugte, der für das Gelingen jedes Unternehmens stets von der grössten Bedeutung ist. Auf das wärmste danke ich aber auch meinen treuen Mitarbeitern und lieben Freunden, den Beamten des Museums, welche alle ihre Pflicht erfüllt und den einzelnen ihnen unterstellten Abteilungen ihre sachverständige Sorgfalt gewidmet haben. Zu Dank verpflichtet bin ich aber auch jenen Herren, welche ausserhalb des Museums stehend nur im Interesse der guten Sache ihre Arbeitskraft hergeliehen und durch dieses Zusammenwirken zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben.

Ist denn nun aber überhaupt auch etwas geleistet worden? Bei der Beantwortung dieser Frage und bei der Beurteilung des Museums bitte ich in Betracht ziehen zu wollen, dass wir mit verhältnismässig geringen Mitteln, mit sehr wenigen Arbeitskräften und in relativ sehr kurzer Zeit unsere Aufgaben zu erfüllen hatten, sodass noch mancherlei der zukünftigen Arbeit zu vollenden übrig bleibt, was heute gleichsam nur erst angedeutet ist. Es handelte sich bei der Einrichtung unseres Museums nicht etwa nur um einen gewöhnlichen Umzug aus einem Gebäude in das andere, sondern sie war fast gleichbedeutend — wenigstens bezüglich jener dem Publikum vorgeführten Schausammlung — einer völligen Neuschaffung. Eine nicht geringe Schwierigkeit bereiteten dabei auch jene Objekte, welche wir aus der alten Handelsausstellung im Bürgerpark übernahmen; waren sie doch durch ihr jahrelanges, offenes Lagern so unansehnlich geworden, dass ihre völlige Wiederherstellung sich bisweilen als unmöglich, zum mindesten aber als sehr schwierig erwies.

Schliesslich erübrigt es noch, auf ein anderes Moment hinzuweisen. In unserem Museum hatten wir die verschiedenartigsten Disziplinen unterzubringen, die in anderen Städten auf eine ganze Reihe von Instituten verteilt zu sein pflegen. Wir beherbergen die Zoologie, vergleichende Anatomie, Prähistorik und Anthropologie, Botanik, Mineralogie und Geologie, Ethnographie, Handelsausstellung und Probensammlung; Modellsammlungen, welche am besten Bremens Wagemut aber auch die Opfer, gebracht für seine Stellung als Welthandelsplatz, ad oculos demonstrieren können, und endlich eine kleine Fischereiausstellung mit einem sich daran anschliessenden Aquarium. Lag in dieser vielseitigen Gestaltung eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit, so entstand andererseits bei uns aber vielleicht auch grade ein Vorzug daraus, denn es konnte der Versuch gemacht werden, von einer Stelle aus alle diese Sammlungen nach einem einheitlichen Prinzip aufzustellen, gleichsam zu einem Ganzen zu verweben.

Frägt man uns nun nach dem Zweck des Museums, so sehe ich denselben zumeist in der Erreichung von folgenden Zielen: In unserm Institut soll in erster Linie eine Förderung der Wissenschaft angestrebt werden durch die Ansammlung von reichem Material für wissenschaftliche Arbeiten sowie durch die Aufbewahrung von Beweisstücken und Dokumenten aus dem Buche der Natur, deren wissenschaftliche Verwertung dann nicht allein Bremen, sondern auch Deutschland im allgemeinen zu gute kommt.

Die andere nicht minder wichtige Aufgabe ist aber vor allem die öffentliche Belehrung. Die Erwägung, dass in Bremen, wo wir keine Universität besitzen, es sich nicht darum handeln kann, dem akademischen Unterricht zu Hülfe zu kommen und durch die Sammlungen Gebiete zu lehren, die reserviert bleiben müssen der Spezialforschung, sondern dass wir in der Hauptsache nur mit dem gebildeten Laien zu rechnen haben, hat den ganzen Aufstellungsplan beeinflusst. Aber auch die Erkenntnis war massgebend dabei, dass von nicht wenigen unser bisherigen wissenschaftlichen Museen

der Durchschnittsbesucher verhältnismässig geringen Nutzen hat, da er in ihnen meistens nur staunt, ohne zu begreifen und aus Mangel an eigener Vorbildung durch das ihm darin Gebotene nicht genügend belehrt wird. Wir sind daher von dem bis dahin üblichen Schema abgewichen und bezweckten nach Absonderung des allein für den Forscher wichtigen Materials den Laien zunächst nur zu interessieren und ihn dann zur selbständigen Belehrung und Studium an den ausgestellten Gegenständen anzuregen. Unter Beibehaltung des wissenschaftlichen Ernstes wird dieses Ziel durch eine auch dem Auge gefällige Aufstellung zu erreichen versucht und durch eine Anordnung, die es auch dem Nichtfachmann ermöglicht, in Gebiete einzudringen, welche ihm bis dahin ferner lagen. So wird z. B. eine Erläuterung der ethnographischen Gegenstände durch Karten, Photographien, grössere Gemälde, Bauwerke und plastische Darstellungen aus dem Völkerleben angestrebt. Bei den naturwissenschaftlichen Sammlungen kommen anatomische Präparate, Modelle, Abbildungen, Wandtafeln, mikroskopische Präparate dem Verständnis des Laien zu Hülfe und Terrarien und Aquarien ergänzen das tote Anschauungsmaterial. Die heimische Flora ist derartig aufgestellt, dass es auch dem jüngsten Schüler ermöglicht wird, jeden Augenblick sich mit derselben bekannt zu machen, und welche der Beispiele es noch sonst sein mögen. Dem jungen Kaufmann im besonderen soll durch die gewählte Aufstellung der Ethnographie und der Handelsprodukte — die zwar von einander gesondert aber doch nicht völlig getrennt wurden — die Möglichkeit geboten werden, sich zunächst von den Kulturmitteln eines Landes (oder Volkes), für das er sich vielleicht interessiert, ein Bild zu machen, um dann an einer anderen Stelle des Gebäudes sich auch über seine Produktionsfähigkeit zu informieren. In der erst während der letzten Monate ganz neu geschaffenen „systematischen Probensammlung“ soll er dann die Handelsartikel ohne Rücksicht auf ihre geographische Herkunft möglichst reichhaltig neben einander sehen, um sie mit einander vergleichen und bei einigen auch ihre genetische Entwicklung vom Rohprodukt bis zur fertigen Handelsware verfolgen zu können. Später findet sich dann wohl noch Gelegenheit, die Sammlungen im Museum näher zu demonstrieren und durch kurze, allgemein verständliche Vorträge zu erläutern.

Bis dahin noch nicht ausgetretene Pfade zu beschreiten, hat sicher etwas Verlockendes und verleiht der Arbeit eine grössere Befriedigung; jedoch ist das Gefühl der Verantwortung dem Gelingen gegenüber dabei auch ein stärkeres. Erst die Zukunft wird es lehren, ob der eingeschlagene Weg der richtige war, und ob nach uns ihn auch andere wählen werden.

Lassen Sie mich nun noch der Gruppen, welche Sie im Museum finden werden, mit einigen Worten gedenken. Ich bitte dieselben nicht etwa nur als Dekorations-Beiwerk betrachten zu wollen! Im Gegenteil, wir haben uns bemüht, einen Grad von wissenschaftlicher Genauigkeit bis in Einzelheiten hinein bei ihnen zu erreichen, wie es mit unseren Hilfsmitteln überhaupt nur zu



erreichen möglich war, und ich bin begierig zu erfahren, ob es uns z. B. durch die Gruppen zur Völkerkunde gelingen wird, auch dem grossen Publikum ein Wissensgebiet näher zu rücken, dem es bis dahin immer noch ziemlich fremd und kühl gegenüberstand. Die Aufstellung unserer heimischen Tierwelt in ihrer natürlichen Umgebung oder vielmehr in einer möglichst naturgetreuen Nachbildung derselben zu „Lebensgemeinschaften“ miteinander vereint beabsichtigt zwar zunächst unsere Jugend zur eigenen sinnigen Betrachtung der Natur anzuregen und die daraus entspringende Liebe zu ihr zu erwirken, vielleicht ist sie aber auch dem reiferen Menschen nicht ganz nutzlos. In unseren Tagen, in denen an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Einzelnen so hohe Anforderungen gestellt werden, weiss man wohl, wie nichts mehr erfrischt und den erlahmten Kräften wieder neue Elastizität verleiht, als der Aufenthalt in der freien Natur; aber nicht alle ahnen, wie kaum etwas geeigneter ist, sich vor dem Versinken in eine gewöhnliche Lebensanschauung zu bewahren, als mit offenen Augen das Leben und Weben in der Natur zu belauschen, welch' hohen Genuss es gewährt, ihr stilles Walten zu betrachten, die Verkettung von Ursache und Wirkung in ihr zu verfolgen, wie Göthe sagt „Gott-Natur“ aufzusuchen. Auch heute noch immer vollführt Mutter Erde an ihren Kindern, die hingeweht von den Stürmen des Lebens, verwundet sind im Kampfe ums Dasein dasselbe Wunder wie an ihrem Sohne Antäos in fabelhafter Vorzeit; auch heute noch strömt Kraft und Mut aus ihrer Umarmung in die Seele des Besiegten. Nur ein unscheinbarer Wegweiser in dieses Gebiet der Natur sollen unsere Charakterbilder der heimischen Tierwelt sein; weist dieser aber auch nur einigen den richtigen Pfad, wird unter Tausenden dann auch nur bei einem der Funken des Interesses entfacht zur Flamme der Begeisterung für eigene, ernste, wissenschaftliche Forschung, hat er dann nicht seine Aufgabe erfüllt?

Wohl nur für wenige, die unserm Gebiet bis dahin fern standen, wird es nötig sein, daran zu erinnern, dass das, was Sie in zahlreichen Schränken des Museums aufgereiht sehen, nicht etwa bereits der Inhalt der Wissenschaft an sich ist. Die grössten Schätze an ethnographischen Gegenständen wären dann ja auch weiter nichts wie Kuriositätensammlungen und die tausenden von aufgespeicherten Tierbälgen böten so schliesslich nicht viel mehr Interesse als die Liebhaberei der Philatelisten. Nein, das was Sie sehen, ist nur das Rüstzeug der Wissenschaft! Alle die mannigfaltigen Gegenstände z. B. hervorgegangen aus der bildenden Hand der verschiedenartigsten Völkerschaften des Erdkreises, rohen und gebildeten, hoch und niedrig stehenden, sind ja in der That auch nur das Produkt geistiger Thätigkeit. Aufgabe ist es, aus ihnen erst die Psyche des Menschen zu erkennen, auf induktivem Wege eine naturwissenschaftliche Psychologie zu schaffen, den „Völkergedanken“ zu finden; oder aus dem Studium des keinem Volke fehlenden Kulturbesitzes die geistige Entwicklung, die Geschichte und geographische Verbreitung der Menschheit klarzulegen, und was

sonst noch für Ziele einer jungen aufstrebenden Wissenschaft vorschweben, über die eine künftige Generation offenbar mit grösserem Verständnis urteilen wird als die jetzige. — Alle die bewundernswerten Formen des Tier- und Pflanzenreichs, der Mineralien und Versteinerungen, sie sind ja nur das Handwerkszeug, mit dessen Hilfe in stiller, mühsamer, von Jüngern anderer Disziplinen nicht selten spöttisch belächelter Arbeit die Bausteine geschaffen werden zur Weiterführung des Tempels der Erkenntnis. Aus ihnen bauen sich, um nur Einiges zu berühren, auch die vergleichende Anatomie, Entwicklungsgeschichte und Physiologie auf, die Grundlagen unter anderem jeder ärztlichen Wissenschaft. Durch sie wird ein Einblick gestattet in die Verwandtschaftsverhältnisse der Lebewesen, sie lehren die alle Organismen gleichmässig beherrschenden Kräfte, kurzum aus ihnen werden die Gesetze erschlossen, welche den Lauf der Natur bestimmen —

Wie stolz das Wort von der Allmacht der Naturwissenschaft auch klingen mag, es ist deswegen doch nicht weniger wahr! Nicht allein, dass uns ihre Errungenschaften auf jedem Gebiet des materiellen Kulturfortschrittes täglich klar vor Augen treten, sie beleuchtet auch das geistige Leben, ja sie beginnt selbst in Wissenschaften einzudringen, die ihr scheinbar ganz ferne stehen. Niemand kann sich heute — bewusst oder unbewusst — ihrem Einfluss entziehen, es sei denn er lade den berechtigten Vorwurf einer nicht lückenlosen Bildung auf sich. Durch den jeweiligen Stand der Naturerkenntnis wird die gesamte Weltanschauung des Zeitalters beherrscht!

Es giebt nun Stimmen, die da meinen, dass dieser Einfluss auch auf das öffentliche Leben, namentlich in den letzten Decennien seit den Lehren Darwins und den daraus gezogenen Konsequenzen ein nicht ungefährlicher sei, und dass die entstandene Welle geistiger Erregung leicht auch manch teures Gut des menschlichen Gemütes mit sich wegweisen könne. Ich glaube mit nichten! Viel grösser war die Erschütterung, als Kopernikus den Mikrokosmos entthronte, als er die Erde aus dem Mittelpunkt des Weltalls vertrieb und ihr den bescheidenen Platz anwies, der diesem winzigen Staubkorn im Gewimmel der Welten gebührte. Damals, noch immer befangen von dem Dunstkreis mittelalterlicher Anschauungen, glaubte man in der That, dass die ganze moralische Weltordnung gefährdet sei durch die Zertrümmerung so vieler bis dahin heilig gehaltener Axiome. Kenner des 16. Jahrhunderts bezeugen, dass wirklich die Bewegung, welche in jener Zeit die Gemüter ergriff, nicht ganz unähnlich war den heutigen Besorgnissen. — Und ist denn Newtons Entdeckung, dass dieselbe Kraft, welche den Apfel vom Baume fallen lässt, auch den Gestirnen ihre Bahnen weist, etwa von geringerer Bedeutung gewesen als die Lehre Darwins? Der britische Denker hat uns die Entwicklungsgesetze der organischen Welt gelehrt, und nur eine einfache Forderung des gesunden Verstandes war es, den Menschen selbst nicht ausserhalb dieser Gesetze zu stellen. Ist nun die Welt nicht an den Entdeckungen eines Kopernikus und Newton zu

Grunde gegangen, so wird sie auch nicht an dem Lehrgebäude Darwins scheitern. Im Gegenteil geläuterte und abgeklärte Anschauungen werden auch dieser Epoche des Sturmes und Dranges folgen. Es ist natürlich, dass bei weltbewegten Ideen die Geister aufeinanderplatzen, und dass die Wogen der Erregung hoch aufbrandend nicht selten die ihnen gesteckten Grenzen überschreiten. Aber auf diese hohe Sturmflut wird wahrscheinlich zunächst wieder eine Nippebbe folgen, bis allmählich die entstandene Welle im ruhigen Fluss wieder dahingleitet und endlich sich ganz verliert.

Ist die Naturwissenschaft sich ihrer grossen Macht mit Recht bewusst, so ist es aber um so mehr ihre Pflicht, sich derselben nur mit weiser Umsicht zu bedienen. Ich denke dabei hauptsächlich an die zu weitgehende Verallgemeinerung wissenschaftlicher Spekulationen. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dass der Laie aus einem Wissensgebiet, welches er selbst nicht beherrscht und welches ihm vielleicht nur durch eine platte, scheinbar volkstümliche litterarische Darstellung zugänglich ist, sich mit Vorliebe das aneignet, was ihm am meisten paradox klingt, und dass er das am schönsten findet, was er garnicht recht versteht. So wird ihm häufig zu Gift, was klaren Geistern heilkräftige Arznei ist. Selbst auf politischem Gebiet haben wir ja das Schauspiel, dass Theorien mit Schlagwörtern, die dem Darwinismus scheinbar entlehnt sind, verteidigt werden, während ein auch nur etwas tieferes Eindringen zeigen würde, dass gerade genau das Gegenteil aus dieser Lehre zu folgern ist.

Ein Zug unserer Zeit (und ein durch das riesige Anwachsen an Arbeitsmaterial sicher auch wohl berechtigter) ist der Hang sich zu spezialisieren. Der Arbeiter aber sowohl wie der Gelehrte, der ohne nach rechts oder links zu sehen, sich einzig und allein nur auf sein Spezialgebiet beschränkt, kommt leicht dahin, einseitig zu werden. So giebt es in der That auch Forscher, welche sich aus den Erträgen des von ihnen kultivierten Feldes ein Gebäude ihrer Anschauungen bilden und dasselbe vielleicht noch mit den schönen bunten Fenstern ihrer Theorien ausschmücken. Allein durch diese gemalten Scheiben beschauen sie dann die Welt und verlangen, dass jene nun auch allen Menschen so gefärbt erscheint. Sie wundern sich und sind verstimmt, wenn das nicht der Fall ist, während doch nur die Schuld an ihnen liegt, und doch nur ihr eigener Blick getrübt wurde, den sie schon so lange nicht mehr an der Betrachtung des Natur-Ganzen erquickten.

Auch der Laie hat sich davor wohl zu hüten, ohne dabei in das Gegenteil, jenes Scheinwissen, zu verfallen, das stets nur Oberflächlichkeit des Urteils erzeugt; dem aber wollen grade wir durch unsere Arbeit entgegenwirken! Möge der sinnige Beobachter auch in unserem Museum einen Platz finden, um seine Kenntnisse nach verschiedenen Richtungen der Naturwissenschaften hin zu vermehren, und möge er dann noch einen Schritt weiter gehen und in seinen Mussestunden versuchen, das Gelernte auch weiter geistig in sich zu verarbeiten. Jedes tiefere, allseitige Eindringen in die Kenntnis der Natur erzeugt aber jene gesunde Weltanschauung, welche gleich

weit entfernt ist von dem Köhlerglauben der Unwissenheit und der Anmassung jener Himmelsstürmer, welche mit geistreichen Phrasen das Rätsel der Welt gelöst zu haben glauben; sie aber ist das beste Heilmittel jener melancholischen Fauststimmung gegenüber, die wohl Niemanden erspart bleibt, der redlich nach der hinter dem Vorhang der Erscheinungen thronenden Wahrheit strebt, und die ihn, dessen nach den Sternen strebendem Gedankenflug nichts unerreichtbar erschien, beschleicht, wenn er mit Enttäuschung wahrnimmt, wie unendlich enge die ihm gesteckten unüberschreitbaren Grenzen doch sind. Sie ist es, die ihm zeigen wird: dass unsere Pflicht Arbeit ist, unsere Hoffnung Erkenntnis, unsere Genugthuung Finden eines Körnchens Wahrheit! Zur Erringung dieses köstlichen Kleinods möge auch unser Institut sein bescheidenes Scherflein beitragen!

Nach dieser mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Rede trat die Versammlung einen Rundgang durch das neue Institut unter Führung des Herrn Direktors und der übrigen arbeitenden Herren an. Nach Beendigung desselben vereinte ein Frühstück in dem in der Zwischenzeit mit Buffets und Tischen versehenen Magazinsaale die Gesellschaft von Neuem. Ueberall äusserte sich dabei die Ueberaschung und Befriedigung über das soeben Gesehene, von dessen Reichtum und Schönheit bis dahin nur die Allerwenigsten eine Ahnung gehabt hatten. Herr Bürgermeister Dr. Pauli gab diesen allgemeinen Gefühlen in einem Trinkspruch auf Herrn Direktor Dr. Schauinsland herzlichen Ausdruck. — Der Senat verlieh demselben in seiner auf die Eröffnung folgenden Sitzung den Titel „Professor“.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1897-1898

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die Eröffnung des städtischen Museums 212-223](#)